

### Neuanfang unter Maos langem Schatten? Oral History im heutigen China

Freund, Alexander

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:  
Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Freund, A. (2020). Neuanfang unter Maos langem Schatten? Oral History im heutigen China. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 33(1), 114-140. <https://doi.org/10.3224/bios.v33i1.07>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

# Neuanfang unter Maos langem Schatten?<sup>1</sup>

## Oral History im heutigen China

Alexander Freund

### 1. Annäherungen an Geschichte und Gegenwart der Oral History in China

In den letzten drei bis vier Jahrzehnten hat die Oral History in China wesentlich an Bedeutung gewonnen. Im November 2017 besuchte ich das Cui Yongyuan Centre for Oral History (CCOH) an der Communication University in China (CUC) in Peking, um einen Gastvortrag auf einer Oral History-Konferenz zu halten, die im Rahmen der vom CUC organisierten International Oral History Week (IOHW) zum Thema „Echoes of Memory: The Power of Oral History“ stattfand.<sup>2</sup> Während meines Besuchs in Peking hatte ich die Gelegenheit, mehr über die jüngsten Entwicklungen in der Oral History in China zu erfahren. Nach Ansicht einiger chinesischer und westlicher BeobachterInnen reichen die Anfänge der chinesischen Oral History lediglich in die 1980er Jahre zurück, als nämlich eine westliche (das heißt anglo-amerikanische) Oral History-Methodik eingeführt wurde. Seit der Jahrtausendwende habe sich diese Entwicklung mit der Gründung mehrerer Zentren, Vereinigungen und anderer Organisationen, unterstützt von wohlhabenden UnternehmerInnen, und mit der Popularisierung der Oral History in Publikationen und im Fernsehen beschleunigt. Obwohl es ein breites Spektrum von Organisationen und damit auch unterschiedliche Ansätze in der Oral History gibt, herrscht bei den KollegInnen, die ich im CCOH getroffen habe, übereinstimmend die Meinung, dass der rasche Zuwachs an Oral History-Aktivitäten seit Beginn des 21. Jahrhunderts eine ganz neue und spannende Entwicklung darstellt.

Ich war beeindruckt von der Vielfalt des CCOH, die mich an die stürmische Entwicklung der Oral History in Mittel- und Osteuropa nach dem Ende des Kalten Krieges erinnerte. Mit diesem Vergleich schien die Erklärung eines plötzlichen Anfangs oder vielleicht auch Neubeginns der Oral History in China eine sinnvolle historische Einordnung zu sein. Nach meiner Rückkehr aus Peking begann ich einen kurzen Blog-Beitrag für das Oral History Centre, das ich damals an der University of Winnipeg leitete, zu schreiben. Dafür suchte ich unter anderem nach Artikeln über Oral History in China. Dabei stieß ich zu meiner Überraschung auf einen Artikel von Paul Thompson

---

<sup>1</sup> Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte Antonia Grafweg.

<sup>2</sup> Ich danke Lin Hui für die Einladung nach Peking. Besonders zu Dank verpflichtet bin ich einer chinesischen Kollegin, die anonym bleiben möchte, die jedoch kritisches und wertvolles Feedback zu diesem Artikel gegeben hat. Ich danke Nolan Reilly für die kritische Durchsicht sowie den drei namentlich nicht genannten Rezensenten der *Oral History Review*. Mein Dank gilt David Caruso, Troy Reeves und Elinor Mazé für ihre Geduld und ihre ausgezeichnete Redaktion. Mein Dank gilt auch Almut Leh für die Gelegenheit, diesen Artikel in deutscher Übersetzung und mit einem kurzen „Update“ in BIOS zu veröffentlichen.

und seinem Sohn Stephen Thompson über ihre Erfahrungen mit der Oral History in China Mitte der 1980er Jahre (Thompson/Thompson 1987). Dieser und ein weiteres Dutzend englischsprachiger Artikel, die ich im Anschluss fand, zogen mich in den Bann der Geschichte der Oral History in China. Es wurde schnell klar: Es gab durchaus eine Geschichte der Oral History in China vor den 1980er Jahren. Ich fragte mich deshalb: Inwieweit basierten die aktuellen Projekte und Methoden auf angloamerikanischen Methoden, die seit den 1980er Jahren eingeführt worden waren, und inwieweit waren sie von früheren Oral History-Arbeiten in China beeinflusst?

Diese Fragen stellten sich mir aufgrund meines kurzen Besuchs in Peking – mein allererster Besuch in China – und wegen meines Interesses an der Geschichte der Oral History; ich habe praktisch keine Kenntnisse der chinesischen Sprache, Kultur, Gesellschaft oder Geschichte, geschweige denn der Geschichtsschreibung.<sup>3</sup> Doch die vorhandene englischsprachige Literatur – so begrenzt sie auch ist – liefert Hinweise auf Antworten zu diesen Fragen, die für KollegInnen von Interesse sein könnten, die mit der Oral History in China nicht vertraut sind.<sup>4</sup> Tatsächlich offenbart diese Literatur eine lange Geschichte mündlicher Überlieferung, mehrere Jahrhunderte sporadischen, aber kundigen Gebrauchs mündlicher Überlieferung und eine reichhaltige, komplexe und verwirrende Geschichte der Oral History im zwanzigsten Jahrhundert. Während ich mir einen Überblick über diese Geschichte verschaffte, fragte ich mich, inwiefern diese Entwicklungen vor den 1980er Jahren bedacht werden sollten, um die neueren Entwicklungen seit den 1980er Jahren zu verstehen.<sup>5</sup> Darüber hinaus hoffe ich, mit meinen Überlegungen Oral Historians in anderen Ländern dazu anzuregen, einen genaueren Blick auf ihre eigene nationale Geschichte mündlicher Überlieferung zu werfen.

Im letzten halben Jahrhundert scheinen nur etwa ein Dutzend englischsprachiger Artikel über die Geschichte der Oral History in China veröffentlicht worden zu sein. Sowohl britische als auch nordamerikanische BeobachterInnen haben in diesen Artikeln Enttäuschung und Verwirrung über die Oral History in China geäußert. Die damalige Direktorin der Abteilung für Oral History an der McGill-Universität in Montreal, H. Jean Morrison, die versucht hatte, für ihre Forschung über den kanadischen Arzt Norman Bethune<sup>6</sup> mit chinesischen ZeitzeugInnen zu sprechen, behauptete 1974: „China may be a long way from implementing an oral history program as we know it – open, frank dialog on any and every subject.“ (Morrison 1974: 5). Überall, wo Morrison nach Oral History fragte, habe man sie mit Schweigen empfangen. KollegInnen an der Peking-Universität sagten ihr immerhin, dass ihres Wissens nach Oral History in China nicht praktiziert werde (ebd.: 5). Ein Jahrzehnt später schrieb Bruce Stave, der China 1984/85 als Fulbright-Professor besuchte, dass alles Wissen über Oral History in China „behind walls“ verborgen zu sein schiene. Zwar fand er Hinweise darauf, dass sich die

3 Ich konnte mich allerdings vor meinem Besuch ein wenig in die moderne Geschichte Chinas einlesen und profitierte zudem von Alexander von Platons persönlichen Bericht über seinen Besuch am CCOH im Jahr 2015. (Den Bericht haben wir in diesem Heft ebenfalls abgedruckt, Anm. d. Red.).

4 Ich habe von den Diskussionen mit KollegInnen des CCOH sowie mit anderen Oral Historians, die auf der CCOH-Konferenz anwesend waren, sehr profitiert.

5 Ich betone, in Anbetracht meines sehr begrenzten Fachwissens, dass die Fragen, die ich in diesem Artikel stelle, letztlich nur von Personen beantwortet werden können, die mit der chinesischen Geschichte und Geschichtsschreibung vertraut sind und die Sprache sicher beherrschen.

6 Bethune führte während des Zweiten Sino-Japanischen Krieges (1937-1945) die moderne Medizin im ländlichen China ein und wurde zu einem Nationalhelden, an den noch heute in ganz China erinnert wird.

Praxis der Oral History bis in die 1930er Jahre zurückverfolgen ließe, aber auch er erklärte, dass es eine „westliche“ Oral History in China nicht gebe: „oral history, in the western sense of institutionalized archives easily open to academic and public researchers, still appears to be far in the future.“ (Stave 1985: 147 ff.). Zwei Jahre später stellten Thompson und Thompson nach einem Besuch in China ebenfalls fest, dass Oral History kaum existiere, Kassettenrekorder schier unmöglich zu bekommen seien und politische Repression viele Themen tabuisiere. „After thirty years of bitter political struggle, China is full of feuds, vendettas and painful memories“, schrieben sie 1987 in der britischen Zeitschrift *Oral History* (Thompson/Thompson 1987: 17). „Researchers daren’t ask, and people daren’t answer“ (ebd.). Den Thompsons zufolge waren es vor allem westliche ForscherInnen, die in China Oral History betrieben. Sie wiesen jedoch auch darauf hin, dass es in den 1950er, 1960er und 1970er Jahren eine Vielzahl von Aufzeichnungen gegeben hatte, in denen Menschen ihre Geschichte erzählen – genau wie Stave wussten sie jedoch nicht, wo diese Aufzeichnungen zu finden seien oder welche Erkenntnisse man aus diesen Aufzeichnungen gewinnen könnte.<sup>7</sup>

In derselben Ausgabe von *Oral History* zeichnete der chinesische Historiker Yang Liwen ein anderes Bild der Oral History in China.<sup>8</sup> Er sagte, dass selbst in diesen schwierigen Jahren Tonbandgeräte häufiger benutzt wurden, als die Thompsons annahmen. Er räumte ein, dass unklar sei, wie viele dieser Aufzeichnungen archiviert wurden oder was darüber veröffentlicht wurde (Liwen 1987: 22 ff.). Luke S. K. Kwong, der in Hongkong und Toronto studiert hatte, von 1976 bis 1989 am Chung-Chi-College der Chinesischen Universität Hongkong lehrte und dann an der Geschichtsfakultät der Universität Lethbridge in Alberta, Kanada, tätig war, veröffentlichte 1992 den bis heute wohl umfassendsten englischsprachigen Überblick über die Oral History des zwanzigsten Jahrhunderts in China (Kwong 1992).<sup>9</sup> In diesem Artikel gab er der Vermutung Ausdruck, dass die westlichen ForscherInnen durch ihre enge Definition von Oral History in ihrer Wahrnehmung beschränkt gewesen seien. Morrison habe zudem ein schlechtes Timing gehabt, weil sie versucht habe, während der Kulturrevolution Interviews zu führen, also zu einer Zeit, als es nicht wirklich klug gewesen sei, offen und ehrlich zu sprechen. Ihr Verständnis von Oral History, schrieb Kwong, „cannot be taken as an all-inclusive, sufficient definition“ (Kwong 1992: 25). Stave, so Kwong, habe die Oral History in China als ein „puzzle“ dargestellt. Dabei resultiere Staves Irritation nicht aus der tatsächlichen Situation, sondern sei vielmehr das Ergebnis seines amerikanischen Verständnisses von Oral History, für das „an organized ‚movement,‘ „tape-recorded interviews,“ „central archives“ und „legal releases“ zentral seien (Kwong

7 In ähnlicher Weise berichteten Paul A. Cohen und Merle Goldman 1980: „[O]ral history has been extensively employed as a research method in studying such recent topics as May Fourth, the Northern Expedition, and the revolutionary base areas“ (Cohen/Goldmann 1980: 46).

8 Chinesische Namen werden hier so buchstabiert und dargestellt, wie sie in den Originalquellen, aus denen sie stammen, aufgeführt sind, um ForscherInnen die Suche nach diesen Quellen zu erleichtern. In einigen Fällen sind die Formen der Namen von einer Quelle zur anderen inkonsistent. Zum Beispiel erscheint der Name des unten zitierten Autors in einigen Quellen als Liwen und in anderen als Li-Wen.

9 Luke Kwong, University of Lethbridge, Eintrag im Online-Campus-Verzeichnis, 2015, <http://directory.u-leth.ca/users/kwong> (22.11.2017). Leider hat Kwong seine Forschung zur Oral History in China nach 1992 nicht weiterverfolgt, vgl. persönliche Korrespondenz mit Kwong (E-Mail vom 22. und 23.11.2017). Ein neuerer Artikel eines chinesischen Historikers liefert nicht wesentlich mehr Informationen (Zuo 2015).

1992: 25 f.).<sup>10</sup> Zwar unterschätzte Kwong den Beitrag von Stave (wie ich weiter unten beschreiben werde); dennoch war das, was Kwong beschrieb, wesentlich mehr als das, was jede/r westliche BeobachterIn zuvor wahrgenommen hatte.

Während ich diese Artikel las, war ich zunächst überrascht, dass ich während meines Aufenthaltes in Peking nichts von diesen Projekten gehört hatte. Tatsächlich war es in Anbetracht der sprachlichen und zeitlichen Einschränkungen nicht wirklich überraschend; aber es motivierte mich, tiefer zu graben und mehr über diese Geschichte zu erfahren. Meine Unkenntnis war leicht zu erklären, aber ich begann mich zu fragen, ob die tatsächliche Größe des Oral History-Eisbergs für chinesische ForscherInnen genauso unsichtbar sei wie für auswärtige HistorikerInnen. Hatte ich nichts von dieser Geschichte der Oral History in China gehört, weil meine KollegInnen vor Ort auch keinen Zugang zu früheren Projekten hatten, weil, wie die Thompsons mutmaßten, einige der Aufzeichnungen verloren gingen oder in Tresoren der Regierung oder der Partei aufbewahrt wurden? Sogar das Material, das die ForscherInnen seit den 1980er Jahren produzieren, ist unter Umständen schwer zugänglich, wie mir eine Kollegin des CCOH später erklärte: Einige Bücher sind vergriffen, und Kassetten können unter suboptimalen Bedingungen in Privatwohnungen schlummern (eine auch im Westen allzu vertraute Situation).<sup>11</sup> Oder habe ich deshalb nichts von früheren Projekten gehört, weil chinesische Oral Historians inzwischen selbst Staves enge Definition von Oral History verwenden, um die neuere Entwicklung von Standards und ihre eigene Arbeit von der früheren Forschung abzugrenzen? Bevor ich meine zugegebenermaßen äußerst begrenzten Eindrücke vom gegenwärtigen Stand der Oral History in China und insbesondere von der Arbeit am CCOH beschreibe, werde ich im Folgenden einen kurzen Überblick über die Oral History in China bis in die 1990er Jahre geben.

## 2. Dreitausend Jahre Oral History? Von der Zhou-Dynastie bis in die 1990er Jahre

Wie wir aus Donald Ritchies kurzem historischen Überblick über die Oral History wissen, ist die Praxis der Oral History so alt wie die chinesische Zhou-Dynastie; deren Schreiber „collected the sayings of the people for the use of court historians.“ (Ritchie

---

<sup>10</sup> Vieles von dem, was Kwong in China als andersartig bezeichnete, ließe sich auch für die Oral History anderswo sagen. Bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts wurden auch in der westlichen Welt Augenzeugenberichte und Interviews schriftlich festgehalten, und auch später wurden nicht immer Tonbandgeräte zur Aufzeichnung von Interviews verwendet. Während die Archivierung von Oral History oft als Ideal angesehen wird, sieht die Realität häufig anders aus. Rechtssichere Freigabeerklärungen seitens der Befragten sind immer noch meist ein amerikanisches (und kanadisches) Anliegen, und selbst dort nicht immer machbar. Grundsätzlich kann man sagen, dass Oral History in jedem Land der sprichwörtliche Eisberg ist, dessen Spitze allein in Publikationen und Konferenzen organisierter und meist universitärer Oral Historians sichtbar ist. Ich habe vor einigen Jahren eine ähnliche Irritation über den Stand der Oral History in Kanada zum Ausdruck gebracht, indem ich sie als Paradoxon beschrieb: Während die Oral History-Bewegung sich in einem stetigen Niedergang zu befinden schien, beschäftigten sich immer mehr ForscherInnen mit Oral History, ohne sich als Oral Historians zu bezeichnen oder ihre Arbeit als Oral History zu betrachten, siehe Freund (2009). Selbst im Falle der USA wissen wir nur wenig über die Forschung, die im US-Militär, in den Präsidentenbibliotheken und von ForscherInnen aus Gemeinden, die nicht mit Universitäten verbunden sind, durchgeführt wird.

<sup>11</sup> Ich bin einer Kollegin des CCOH zutiefst dankbar, die sämtliche chinesische Übersetzungen sowie unschätzbare Kommentare und Einsichten, einschließlich einer gründlichen Lektüre des ersten Entwurfs dieses Artikels (19.12.2017), zur Verfügung gestellt hat. Sie möchte anonym bleiben. Die hier vorgestellte Einsicht stammt aus ihrem Kommentar zum ersten Entwurf.

2015: 1). Aber es scheint keine intellektuelle Verbindung zwischen solchen früheren Verfahren und dem Aufkommen der Oral History in China in den 1980er Jahren zu geben (ebenso wenig wie es eine intellektuelle Verbindung zwischen den antiken griechischen Historikern, die auch oft als die ersten Oral Historians gefeiert werden, und den Methoden gibt, die im Westen nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden). Wie Ritchie behauptete auch Kwong: „Chinese historians have, in fact, long utilized oral data as a central dimension in their research and writing“ (Kwong 1992: 26). Yang Xiangyin von der Jilin-Universität in Changchun stimmte dem zu: „Oral history is both ancient and new in China“ (Xiangyin 2001: 21).

Kwong versuchte jedoch, eine intellektuelle Verbindung zwischen mündlicher Überlieferung, dem Gebrauch der Zeugenaussage der alten Schriftgelehrten, und den Praktiken nach der Gründung der Volksrepublik China im Jahr 1949 herzustellen:

*As in other pre-literate societies, before the invention of writing Chinese knowledge of the past had been preserved in oral traditions kept alive by professional and often sightless story-tellers and balladeers. The first written records of the ancient Chinese states during the Spring and Autumn and Warring States periods (770–221 BC) bear ample evidence of the existence and influence of earlier oral sources (Kwong 1992: 27).*

In der darauffolgenden Zeit sei die mündliche Überlieferung verworfen worden, weil sie vielfach „bizarre and fantastic oral legends“ tradiere, die als verlässliche Beweise inakzeptabel seien. Doch diese Skepsis sei nicht immer gerechtfertigt, wie das Werk von Ssu-ma Ch'ien (司马迁, Sima Qian, ca. 145 oder 135-90 v. Chr.) zeige: „Ssu-ma Ch'ien was perhaps the first known major Chinese historian to have employed oral information to good effect in a serious historiographical way.“ (ebd.). Deshalb habe hier, wie auch anderswo, gegolten, dass die chinesische Geschichtsschreibung auch weiterhin mündliche Überlieferung beinhaltete, auch wenn diese mündliche Überlieferung nie das gleiche Ansehen genoss, wie das geschriebene Wort (vgl. ebd.).<sup>12</sup>

Eine meiner Kolleginnen vom CCOH erklärte mir, dass ihres Wissens nach viele Oral Historians mit einer engen Definition von Oral History arbeiteten; sie verstünden „those ancient activities as ‚oral tradition‘, two different concepts.“<sup>13</sup> Mündlich überliefertes Wissen, so Kwong, lebte meist in Form von Pi-Chi weiter (笔记, Biji; „Diverse Bemerkungen“): „In this potpourri of facts and fiction orality inevitably established itself as an essential source of information and remained an integral part of the Chinese literary and historiographical traditions through dynastic (that is, pre-1912) times.“ (Kwong 1992: 28). Über die Jahrhunderte hinweg hätten einzelne HistorikerInnen Oral History weiterhin als verlässliche historische Quelle genutzt, einschließlich T'an Ch'ien (谈迁, Tan Qian, 1593–1657), Chang Hsueh-ch'eng (章学诚, Zhang Xuecheng, 1738–1801), und Liang Ch'i-ch'ao (梁启超, Liang Qichao, 1873–1929) (vgl. ebd.). Leider sagt uns Kwong nicht, ob diese HistorikerInnen von früheren Bemühungen wussten oder ob sie einfach das Rad der Oral History immer wieder neu erfanden.

<sup>12</sup> Zuo behauptet, die mündliche Überlieferung „formed the foundation for Chinese academia's later introduction of oral history from the West. [...] Chinese scholars adopted traditional oral methods to carry on the old tradition of oral history“ (Zuo 2015: 260).

<sup>13</sup> CCOH-Kollegin, Kommentar zum ersten Entwurf.

Meine Kollegin beim CCOH glaubt jedoch, dass diese als gebildete und anerkannte HistorikerInnen die Werke von Sima Qian und anderen sehr wohl kannten.<sup>14</sup> Ob es tatsächlich solche intellektuellen Verbindungen gab, gilt es jedoch noch zu erforschen. Kwong verfolgte zudem transpazifische Verbindungen zwischen chinesischen und amerikanischen Praktiken aus dem neunzehnten Jahrhundert. So habe beispielsweise der amerikanische Historiker Hubert Howe Bancroft, der mit einem Team von Interviewern die Geschichte Kaliforniens erforschte, Liangs systematische Verwendung der Oral History inspiriert. Doch diese Neuerung in der chinesischen Geschichtsschreibung seien bald in Vergessenheit geraten: „Liang’s challenge seems to have gone largely unnoticed.“ (Kwong 1992: 29 f.).<sup>15</sup>

Liang forschte in den 1920er Jahren, als es in China wichtige Entwicklungen im Verständnis und in der Praxis von Geschichte gab. Laut Kwong wurde in dieser Zeit die Bildung stärker gefördert, und es gab ein größeres Interesse am einfachen Volk. Gleichzeitig habe sich der Einfluss der Sozialwissenschaften ausgeweitet. Schließlich arbeiteten SozialistInnen und KommunistInnen „diligently among the oppressed and disgruntled in society. In order to gauge revolutionary potential, they implemented a version of ‚going to the people‘. [...] The data obtained through such populist outreach were generally first collected in oral form“ (ebd.: 30 f.). Abschließend schrieb Kwong: „The convergence of these circumstances made the interview method and the oral information gathered by it an indispensable tool in the hands of both scholars and political activists, whether they studied Chinese society for social-scientific or ideological purposes or both. When involving fieldwork and the interview technique, their approach was generally referred to as *k’ao-ch’a* (考察, Kao Cha, „inspection“) or *tiao-ch’a* (调查, Diao Cha, „survey; investigation“).“ (ebd.: 31). In der Tat spielte Mao Zedong bei solchen Bemühungen eine bedeutende Rolle, sowohl als „Oral Historian“, der Gruppeninterviews führte und über diese Praxis als Methode schrieb, als auch als Erzähler, der in dem auf Interviews basierenden Bericht des amerikanischen Journalisten Edgar Snow über die frühe chinesische kommunistische Bewegung, *Red Star over China*, die Hauptrolle spielt (vgl. ebd.).<sup>16</sup> Oral History wurde auch nach Maos Ausrufung der Volksrepublik im Jahr 1949 weiter praktiziert.

Kwong stimmt mit allen anderen bisher zitierten HistorikerInnen darin überein, dass diese Praxis nur während der Kulturrevolution von 1966 bis 1976 unterbrochen wurde.

---

14 CCOH-Kollegin, Kommentar zum ersten Entwurf.

15 Dieses Muster des Vergessens und des Neuerfindens der Methode war selbstverständlich keine chinesische Eigenart. Ob es sich um das Federal Writers’ Project in den Vereinigten Staaten in den 1930er Jahren, Allan Nevins’ Projekt an der Columbia University oder die Projekte handelt, die in den 1970er Jahren in Großbritannien, Italien und Westdeutschland entstanden, keines scheint sich in den Interviewmodellen des 19. Jahrhunderts verwurzelt zu fühlen, die Soziologen, Ethnographen, Journalisten und Sozialreformer entwickelt hatten.

16 Snow 1937. Kwong beschrieb auch, wie der Historiker Hu Shih (1891-1962), der Oral History an der Columbia University studiert hatte, 1959 *k’ou-shu li-shih* („eine chinesische Wiedergabe des Begriffs Oral History“) in Taiwan einführte (siehe Kwong 1992: 24). Der taiwanische Oral Historian Chu Hongyuan (ebenfalls von der Academia Sinica, wie Hu Shih) bestätigte mir diese offenbar längere Geschichte der Oral History in Taiwan bei meinem Besuch. Taiwans Oral History-Initiativen scheinen jedoch keine Auswirkungen auf China gehabt zu haben, das sich in den Wirren der Mao-Reformen befand. Auch die umfangreiche Arbeit des Oral History Centre des Nationalarchivs von Singapur, das seit den 1960er Jahren Oral History betreibt, scheint keine größeren Auswirkungen auf die frühere Entwicklung der Oral History in China gehabt zu haben.

Seit den 1950er Jahren hätten chinesische HistorikerInnen und andere ForscherInnen zahlreiche Projekte zu einer Vielzahl von Themen durchgeführt, an denen oft Dutzende von ForscherInnen und Hunderte von Befragten beteiligt gewesen seien, so Kwong (Kwong 1992: 32 ff.).<sup>17</sup> Während die Geschichtsschreibung nach marxistisch-maoistischen Prinzipien neu ausgerichtet wurde, popularisierte sich auch die historische Forschung: „Factory workers and commune members delved into the past of their work units. History teachers and school students were mobilized to build up their collections of ‚local history teaching materials‘ [乡土教材, Xiang Tu Jiao Cai, *hsiang-t'u chiao-ts'ai*] by going directly to local residents to take notes on what they had to say about the history of the community.“ (ebd.: 33).<sup>18</sup> Universitäten „sponsored projects of historical *tiao-ch'a* on an unprecedented scale.“ (ebd.).

Laut dem chinesischen Historiker Zuo Yuhe umfasste eine weitere Reihe von Oral History-Interviews solche über die revolutionäre Geschichte der Kommunistischen Partei Chinas:

*As early as 1935, when the Red Army completed its Long March, the Central Committee of the Chinese Communist Party instructed the Long March participants to tell their stories orally and encouraged them to write their memoirs. After 1949, history departments at various levels of the Party made great efforts to solicit documents and oral data on Party history (Zuo 2015: 260).*

Es ist unklar, wo solche Dokumente archiviert wurden und ob sie überhaupt zugänglich sind. Paul Thompson schreibt in seiner neuesten Studie über Oral History in China: „This locally produced material could provide interesting sources, but it is not clear what happened to it.“ (Thompson/Bornat 2017: 101).

Yang Liwen beschrieb 1999 ein weiteres Projekt, wahrscheinlich das größte.<sup>19</sup> Der Artikel liest sich wie ein offizieller Bericht der Kommunistischen Partei Chinas und beschreibt die Arbeit der Chinese People's Political Consultative Conference (CPPCC) als „a patriotic united front which has brought together numerous democratic factions and people from all walks of life to participate in the political process.“ (Liwen 1999: 137).<sup>20</sup> Teil dieses politischen Prozesses, den Premierminister Zhou Enlai 1959 einleitete, war die Popularisierung historischer Untersuchungen des Alltagslebens des

17 Kwong beschrieb außerdem die Chinese People's Political Consultative Conference (CPPCC), die trotz ihrer ideologischen Untermauerung wertvolles Forschungsmaterial generierte (ebd.: 37 f.). Zuo zählt diese Projekte zu den „six main achievements“ innerhalb der Oral History zwischen 1949 und den 1970er Jahren (Zuo 2015: 260). In einem chinesischsprachigen Artikel mit einem englischen Abstract argumentiert Yang Xiangyin ganz ähnlich: „Modern oral history in China can be traced back to the 1950s,“ mit Projekten zur Taiping-Rebellion, dem Boxeraufstand, und dem Landleben. „These initial efforts were extinguished by the Cultural Revolution. After the end of the Cultural Revolution, and especially in the 1980s, there was a resurgence of oral history.“ (Xiangyin 2000: 47).

18 Laut Zuo wurde, nach den 1960ern, „collecting and processing folk stories“ zu einer „nation-wide grassroots campaign“, um die „four histories“ von Dörfern, Familien, Gemeinden und Fabriken aufzuzeichnen (Zuo 2015: 261). Siehe auch Thompson/Bornat 2017: 101.

19 Laut meiner CCOH-Kollegin und einem der Gutachter für die Erstveröffentlichung dieses Artikels in der Oral History Review ist dies derselbe Yang Liwen, der 1987 die oben erwähnte kurze Notiz in Oral History veröffentlichte. Der Gutachter bemerkte auch, dass Yang Liwen früher Berichte an die International Oral History Association geschickt habe.

20 Yang Liwen erwähnt weder seinen Artikel von 1987, noch den von Kwong aus dem Jahr 1992.



chinesischen Volkes. Dies scheint ein gewaltiges Unterfangen gewesen zu sein: „As of the mid-1990s“, so Liwen, „their collective efforts had resulted in the publication of over 11,600 volumes of the *Literature and History Materials Series*, representing 4,400 different topics and approximately 1.6 billion characters of writing. [...] As many as 300,000 people contributed eyewitness accounts to the project which was administered by a staff totaling 3,000 people.“ (ebd.: 139). Die *Literature and History Materials Series* scheinen zunächst eher archiviert als publiziert worden zu sein, doch bis 1993 waren vierundzwanzig redigierte Sammelbände der *Library of Literature and History Materials in China* erschienen (ebd.). Thompson schreibt, dass Yang Liwen langjähriger Leiter dieses Projekts war. In den 1980er Jahren erweiterte man das Projekt von einem Fokus „on the pre-Revolution decades, the People’s Liberation Army, and the Party itself [...] to include the economy, sciences, culture, ethnic minorities, and women“ (Thompson/Bornat 2017: 101). Laut Yang Xiangyin wurden bis zum Jahr 2000 etwa 150 Bände mit historischen Dokumenten veröffentlicht (Xiangyin 2001: 21).

Während meines Besuchs in Peking erwähnte keiner unserer chinesischen KollegInnen die Chinese People's Political Consultative Conference (CPPCC) oder das Projekt, obwohl Zuo, der unter den Oral Historians in China gut bekannt ist, es in einer kürzlich erschienenen Rezension besprach (Zuo 2015: 260 f.).<sup>21</sup> Laut einer Kollegin des CCOH wird dieses Projekt immer noch fortgeführt: „The project is a tradition or part of their daily work according to the constitution of the CPPCC (Section 1, Rule 17). I browsed through several copies of those materials before, some of which can still be found online at the National Library. They read like boring government reports, not oral history. I am not sure about others and what the original materials look like. Some branches, (e.g. Shanghai) of the CPPCC have been re-conducting maybe real oral history projects in recent years.“<sup>22</sup> Für die zukünftige Entwicklung der Oral History in China wäre es sicherlich nützlich und wichtig, mehr über dieses Projekt zu erfahren, sich über Verbindungen zu laufenden Forschungsprojekten zu informieren, seine Auswirkungen auf die historiographische Praxis auf das historische Bewusstsein der Bevölkerung in China zu erforschen. Für mich stellt sich die Frage, wie ein derart gigantisches Projekt die Art und Weise geprägt hat, in der eine ganze Generation ihr Leben erzählt. Und wie hat dieses Projekt das Verständnis dieser Generation von Geschichte bestimmt?

Die Kulturrevolution (1966-1976) verwandelte Befragungen in Verhöre, Überwachung und Anschuldigungen (ich komme später noch einmal auf die Interviewpraxis zur Zeit der Kulturrevolution zu sprechen). In den späten 1970er Jahren, so schrieb Kwong, begannen chinesische HistorikerInnen langsam damit, eine solcherart diskreditierte Forschungsmethode zu rehabilitieren, indem sie sich auf sachliche Genauigkeit konzentrierten. Die Kulturrevolution bildete eine Zäsur, schnitt aber nicht alle Verbindungen zur Oral History vor 1966 und nach 1976 ab. Mehrere vor 1966 abgeschlossene Projekte wurden erst in den 1980er Jahren veröffentlicht (Kwong 1992: 34 ff.). Kwong merkte an, dass es schwierig sei, das Ausmaß der Oral History in China nach 1976 einzuschätzen. Mit Blick auf das, was er selbst vorfand, was Stave berichtet hatte und

21 Obwohl Zuos Artikel als Übersetzung aus dem Chinesischen vorliegt, weiß ich leider nicht, ob das chinesische Original veröffentlicht wurde.

22 CCOH-Mitglied, Kommentar zum ersten Entwurf. Thompson bestätigt, dass das Projekt noch nicht abgeschlossen ist (Thompson/Bornat 2017: 101).

was andere HistorikerInnen in den 1980er Jahren aufgefunden hatten, räumte Kwong ein: „All this may reveal only the tip of the oral history iceberg in China since 1976.“ (ebd.: 40).<sup>23</sup>

Für die 1980er Jahre betonte Kwong die Bedeutung des so genannten Pei-ching-Phänomens (北京人, Bei Jing Ren, „Pekingmensch“). Nach dieser Lesart beeinflusste die in China durchgeführte Oral History amerikanische Oral Historians, deren Werke dann während der Kulturrevolution ihren Weg zurück nach China fanden und chinesische Oral Historians beeinflussten. In den frühen 1960er Jahren interviewten die schwedischen Journalisten Jan Myrdal und Gun Kessle Bauern im Dorf Liu Ling (柳林 Liu Lin, übersetzt „Weidenwald“, in der Nähe von Yan'an) in der Provinz Shensi (陕西, Shan Xi). Myrdals Buch *Report from a Chinese Village* (Myrdal 1965) inspirierte Studs Terkel zu seiner ersten Oral History, *Division Street* (Terkel 1967). 1980 wurden Terkels Forschungen in China publiziert, was wiederum Chang Hsin-hsin (Zhang Xinxin) und Sang Yeh (Sang Ye) dazu inspirierte, ähnliche Studien durchzuführen, die dann in den 1980ern in Nordamerika, in Taiwan und in China veröffentlicht wurden (Kwong 1992: 41 ff.). Allerdings herrschte Uneinigkeit darüber, ob solche literarischen Erzählungen zur Oral History gezählt werden können.

Anders als Kwong, aber ähnlich wie die Kollegen, die ich bei meinem Besuch in Peking traf, betonte Yang Xiangyin den Bruch zwischen der Zeit vor und nach den 1980er Jahren. In der Phase von 1949 bis in die 1970er Jahre beschäftigten sich Historiker damit, die Geschichte des vorrevolutionären Chinas neu zu schreiben. Laut Yang Xiangyin begann in der Entwicklung der chinesischen Oral History eine zweite Phase in den 1980er Jahren, als der Begriff der „Oral History“ explizit benutzt wurde und von der „Oral Tradition“ unterschieden wurde (Xiangyin 2001: 21). Vier Entwicklungen kennzeichneten diese zweite Phase: der Einfluss „ausländischer“ Oral History-Theorien und Methoden; der Austausch zwischen chinesischen und auswärtigen Oral Historians; die Entstehung von Oral History-Projekten, die moderne Aufnahme-Technologien und (später) das Internet verwendeten; und die Lehre von Oral History an Universitäten. 2001, als Yang Xiangyin seinen Artikel schrieb, war er optimistisch hinsichtlich der Entwicklung eines wachsenden „Marktes“ für Oral History, bemängelte aber das Fehlen nationaler Standards und Organisationen sowie die Tatsache, dass „few people understand oral history.“ (ebd.: 21 f.).

### 3. Wahrnehmung der Geschichte chinesischer Oral History zwischen 1985 und 2015

Zwei Artikel, die 1985 und 2015 veröffentlicht wurden, werfen ein Licht darauf, wie vertraut chinesische Oral Historians mit der Geschichte der Oral History in China im zwanzigsten Jahrhundert waren. Obwohl Stave während seines einjährigen Aufenthalts an der Peking-Universität (allgemein als Beida bezeichnet) in den Jahren 1984 und 1985 nicht viele Anzeichen für Oral History im US-Stil sah, stellte er in seinem Aufsatz von 1985 fest, dass „oral history, in a variety of interesting ways, has been practiced in China since the 1949 Liberation when Mao Zedong's Communist Party overthrew the Kuomintang of Chang Kai-shek.“ (Stave 1985: 147). Stave befragte mehrere

23 Zuo fügte dem hinzu, dass Oral History auch bei ethnischen Minderheiten betrieben wurde, um sie dabei zu unterstützen „[to] identify and protect their ethnic heritage.“ (Zuo 2015: 261).

chinesische Oral Historians. Er nahm auch an öffentlichen und im Unterricht geführten Oral History-Interviews teil, die für einen von Zhang Ji Qian geleiteten Geschichtskurs für Studierende durchgeführt wurden. Zhang, die eine Studentin an der Southwest Associated University (Lianda) gewesen war, bat ihre StudentInnen, Interviews mit ehemaligen StudentInnen ihrer Alma Mater aufzunehmen und diese Interviews zu transkribieren. In einem Interview mit Zhang erfuhr Stave, dass sie seit 1960 Oral History-Interviews durchgeführt hatte,

*[when] she went to the countryside north of Beijing to help the peasants write a county history. During the ‚Four History‘ and Socialist Education movements, when Chairman Mao called for the histories of villages, family, factory, and soldiers, Professor Zhang did her bit to assist the people, to remember the miserable past and to think of the fortunate future. She interviewed sailors in a famous fighting battalion and she lived and worked in an auto factory, studied it through interviews, and helped to write its history. To a great extent, such oral history in China has a very definite Maoist ideological tint, which may account for why there is no organized oral history movement in Deng Xiaoping’s China (ebd.: 150 f.).*

Stave schrieb freilich neun Jahre nach Maos Tod und sieben Jahre, nachdem Deng mit Wirtschaftsreformen begonnen hatte.

Stave interviewte auch Yang Liwen, einen weiteren Beida-Geschichtsprofessor. Yang berichtete Stave über seine eigenen Oral History-Interviews seit den 1950er Jahren, gab Einblicke in die Geschichte der Oral History in China und zeigte ihm zahlreiche auf Oral History basierende Publikationen. Stave beschrieb Yang, der damals Anfang fünfzig war, als „knowledgeable“ und „quite enthusiastic“ in Bezug auf Oral History. „Prior to the Cultural Revolution“, so erfuhr Stave von Yang, „tape recorders were not often used for the interviews which formed the foundation of such studies. However, once Chairman Mao urged that history be written for and by the people, during the Cultural Revolution tape recorders came into increasing use. When Professor Yang employed a tape recorder to interview peasants in the Jing Gang Mountain areas, where he lived and worked for three months, they were astonished at the unfamiliar and magical machine.“ (ebd.: 152). So nahm laut Yang die Oral History während der Kulturrevolution tatsächlich weiter zu. Stave lernte auch die auf Oral History basierende revolutionäre Geschichte kennen, für die seit den 1950er Jahren Dutzende von Bänden mit Memoiren gesammelt wurden. Er wurde über die *Literature and History Materials Series* der CCPPC unterrichtet, die sowohl er als auch seine GesprächspartnerInnen als Oral History betrachteten. Andere ExpertInnen berichteten ihm von „a bureau within the Chinese Communist Party which does oral history“ (ebd.: 153).

Zhang Zhuhong, ein weiterer Geschichtsprofessor der Beida, erzählte Stave von Bemühungen in den 1930er Jahren, die Memoiren von Mitgliedern der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) aufzuzeichnen, eine Praxis, die sich während der 1950er Jahre ausbreitete und nach der Kulturrevolution einen Aufschwung erlebte, jetzt häufig mit der Unterstützung von Tonbandgeräten. Stave wusste, dass „hundreds of thousands“ solcher Memoiren in dem Jahrzehnt nach der Kulturrevolution geschrieben worden waren: „The tape recordings, according to Professor Zhang, introduced so many contradictions about historical revolutionary events that the materials are frequently left

unused by historians interested in revolutionary history.“ (ebd.: 154). Außerdem beschrieb Stave das Peking Man Project von Chang Hsin-hsin und Sang Yeh; die Autoren, so Stave, „may prove to be the Studs Terkels of China“ (ebd.: 155).<sup>24</sup> Und er berichtete von mehreren anderen Oral History-Projekten, die sowohl chinesische als auch ausländische WissenschaftlerInnen in China durchführten.

So konnten Mitte der 1980er Jahre selbst Ausländer mit begrenzten Chinesischkenntnissen mit Hilfe von KollegInnen und ÜbersetzerInnen etwas über Chinas lange Geschichte der Oral History des zwanzigsten Jahrhunderts in ihrer Vielfalt und Komplexität erfahren. Es scheint jedoch, dass dieses Wissen nie in ein breiteres akademisches, geschweige denn öffentliches Gedächtnis eingegangen ist. Diese augenscheinliche Zurückhaltung, sich mit Oral History aus der Zeit vor den 1980er Jahren zu befassen, ist noch verblüffender, wenn man den 2015 von Zuo veröffentlichten Aufsatz betrachtet.

Laut Zuos Artikel, der sich ausschließlich auf chinesische Publikationen stützt, existierte Oral History in China vor den 1980er Jahren, aber nicht in ihrer „modernen Form.“ Zuo schreibt: „Modern oral history started in 1948 at Columbia University’s Oral History Research Office. [...] Oral history in China was introduced from the West during the 1980s. Thus, the rise of oral history is a new trend in the development of historical studies in China.“ (Zuo 2015: 259). Diese Erläuterung findet sich auch bei Zheng Songhui, der 2008 die Entwicklung der Oral History in chinesischen Bibliotheken beschrieb (Songhui 2008). Li Huibo von der China Women’s University unterscheidet eine erste, durch Staatsideologie definierte Phase der Oral History von einer „second phase, the period beginning in the 1980s, when oral history was ‚geared to international standards.‘“ (Jolly/Huibo 2018: 56). Ihre britische Mitarbeiterin an einem Projekt zur Oral History von Frauen, Margaretta Jolly, erklärte Folgendes:

*Notably, these [standards] reflect not so much a movement away from the explicitly political approach of the earlier era as a complex mix of European Marxist and feminist ideas of ‚history from below‘, which was partly disseminated through a visit by socialist British oral historian Paul Thompson in 1986 (ebd.: 56 f.).*

Das haben mir auch die MitarbeiterInnen des CCOH berichtet. In Anbetracht der Aufsätze von Stave und Kwong empfinde ich die Behauptung, dass Oral History in China erst in den 1980er Jahren begann, als verblüffend.

Zuo argumentierte, dass die zeitgenössische chinesische Oral History erst Mitte der 1980er Jahre begann, obwohl Oral Historians, wie er einräumte, über frühere Forschungen Bescheid wussten und durch diese beeinflusst waren:

*Because of the long tradition of oral history in China and the practice of oral historical research as well as the oral interviews since 1949, Chinese scholars did not feel unfamiliar with the Western concept of oral history when it was introduced into China in the 1980s. The Western theory and method of oral history were smoothly accepted and quickly modified to integrate into the Chinese*

---

<sup>24</sup> Unklar bleibt, ob Stave wusste, dass Terkel diese beiden Autoren inspirierte, wie Kwong schrieb (Kwong 1992: 41 ff.).

*practice of the oral historical interview. [...] In 1986, Jing Shun published the first academic article to introduce to Chinese readers the theory and methods of oral history used in Europe and the United States (Zuo 2015: 261).*<sup>25</sup>

Zuo erklärte jedoch nicht, was die chinesische und die westliche Oral History-Praxis unterschied oder was letztere „modern“ machte.

Zuo argumentierte, dass sich die Oral History in China seit den 1980er Jahren entlang „two basic principles“ entwickelte. Eines umfasste HistorikerInnen, die Oral History nutzen, um etwas über die Vergangenheit herauszufinden; das andere bestand aus einer kleineren Gruppe von Oral Historians, die sich mit der theoretischen Untermauerung der Oral History befassten. „Through the combined efforts of these two groups of scholars“, so merkte er an, „oral history quickly took off as a new branch of the discipline of history in China.“ (Zuo 2015: 261 f.). In Peking traf ich einige Oral Historians, die seit den 1980er Jahren Interviews geführt hatten. Ding Yizhuang zum Beispiel interviewte in den 1990er Jahren Mandschu-Frauen und alte Pekinger und veröffentlichte ihre Erzählungen in mehreren Bänden.<sup>26</sup> Chen Mo interviewte chinesische FilmemacherInnen. Beide veröffentlichten später Bücher über Theorie und Methode der Oral History. Während der gesamten Oral History in China Conference bezogen sie sich, wie andere auch, auf keine der früheren Arbeiten. Stattdessen schienen sie sich darin einig zu sein, dass Oral History in China erst in den 1980er Jahren begonnen hatte und dass China nun zu den Standards aufholen müsse, die der Westen entwickelt hatte. Lediglich Chu Hong-yuan aus Taiwan forderte seine KollegInnen auf, sich nicht ausschließlich auf westliche Modelle zu konzentrieren, sondern sich auch an die eigene Geschichte zu erinnern – ohne jedoch auf bestimmte Studien, Projekte oder WissenschaftlerInnen zu verweisen. Wie ich bereits erwähnt habe, fehlt Oral Historians auf der ganzen Welt oft das Bewusstsein – geschweige denn detaillierte Kenntnis – über die Geschichte ihres Fachgebiets (siehe zum Beispiel Freund 2009). Ich weiß nicht genug über die Oral History in China, um sagen zu können, ob es dort ein solches Paradoxon gibt, aber es mag eine Untersuchung wert sein, weil es Auswirkungen auf die Entwicklung zukünftiger Studien haben könnte. Einige der problematischeren Implikationen werden im folgenden Abschnitt erörtert.

#### 4. Oral History als System sozialer Disziplinierung in China?

Für die Verwirrung westlicher HistorikerInnen über die Geschichte der Oral History in China und das Schweigen heutiger chinesischer Oral Historians über diese Geschichte gibt es möglicherweise eine düsterere Erklärung. Im Jahr 2010 argumentierte der in der Mongolei geborene Sozialanthropologe Uradyn E. Bulag von der Universität Cambridge, dass die KommunistInnen unter Mao Zedong ein repressives „oral-history regime“ eingerichtet hatten, indem sie Oral History zu einem „public political ritual“ formten, das alle zwang, ihre Fehler öffentlich einzugestehen, die Zeit vor 1949 zu

<sup>25</sup> Vgl. dazu Jing (1986).

<sup>26</sup> Ding Yizhuang, *Manzu de funu shenghuo yu hunyin zhidu yanjiu* (Research on lives and marriage patterns of Manchu women) (Beijing: Beijing daxue chubanshe, 1999); Ding Yizhuang, *Zuihou de jiayi: shiliu wei qiren funu de koushu lishi* (The last memories: the oral history of 16 Manchu women) (Beijing: Zhongguo guangbo danshi chubanshe, 1999). Für weitere Informationen bezüglich Ding und ihrer Forschungen siehe Shuo (2006).

verurteilen und die Kommunistische Partei Chinas und Mao als ihren Retter zu begrüßen (Bulag 2010: 109). Tatsächlich verlangte die KPCh von allen Befragten, ihr Leben entlang der Parteilinie zu erzählen. Anhand dieser bekenntnishaften Memoiren wurde dann (zu diesem Zeitpunkt oder später) entschieden, ob Personen Kader der KPCh werden konnten oder als verdächtig gelten mussten, was den Verlust der Lebensgrundlage oder des Lebens bedeuten konnte. Dieses System wurde lange vor der Kulturrevolution eingeführt und dauert laut Bulag bis heute an.

Im selben Aufsatz stellt Bulag zunächst eine der Haupttriebkraft der westlichen Oral History in Frage, nämlich als Mittel, dem Volk („the people“) eine Stimme zu geben:

*The notion of “oral” in oral history as practised in revolutionary China must not be understood in its banal sense of using the mouth. Rather, it is related to the political function of voice and speech, an idea traced to Rousseau who insisted on the priority of speech over writing. In the Marxist ideology, speech represents emancipation, nature, truth, and the voiced speaker is endowed with moral authority (ebd.: 97).*

Tatsächlich aber ermöglichte diese Art der Oral History es den Marginalisierten und Unterdrückten nicht, der offiziellen Geschichte zu widersprechen:

*[F]ar from being free, “the people” – subaltern speakers or oral historians – are in fact disciplined, performing a subjectivity dictated by a greater force, the CCP. The energy unleashed by oral history in this way is as destructive as it is constructive, so it requires careful management on the part of the CCP so that the Party itself is not hurt (ebd.).*

In einem solchen Regime sei es unmöglich zu schweigen: „Silence is not an option.“ (ebd.: 98).

Nach der Niederlage der KPCh gegen Chiang Kai-sheks Nationalistische Partei (GMD, 国民党, Guo Min Dang, KMT, Kuomintang), ihrem Langen Marsch nach Yan'an im Jahr 1935 und der Wiedervereinigung von KPCh und GMD gegen die japanische Invasion sei Oral History als eine „special technique“ in einem von Mao gewonnenen Führungskampf eingeführt worden. Laut Bulag gebrauchte Mao Oral History „to consolidate his own position in the CCP and to mobilise peasantry – the people“ (ebd.). Maos Berichtungsbewegung während des Krieges beinhaltete demnach erzwungene öffentliche Bekenntnisse: „cadres were forced to expose their innermost thoughts, including their darkest secrets, to the public, thereby to reconstitute themselves and the new collective society they comprised.“ (ebd.). Mao zwang seine Anhänger, ihr vergangenes und gegenwärtiges Leben mit seinen Schriften in Übereinstimmung zu bringen:

*As is clear in this innovation, to be part of the inner circle, one had to probe into one's soul by articulating and narrating one's own life histories. Life histories, whether written or orally narrated, thus became for the CCP a technology of power for cleansing its rank and file. These histories and the claimed thought activities were checked and archived, but constantly retrieved and re-examined,*

*sometimes to devastating effect. Those whose life histories and inner thoughts were not deemed correct were ruthlessly cleansed from the CCP, often killed (ebd.).*

Diese Praxis wurde anschließend erweitert, indem man sie zu einem entscheidenden Teil der „mass line“ machte, der Kampagne der KPCh in den späten 1930er Jahren, um mit dem Volk in Kontakt zu treten: „It was here that oral history took centre stage in the CCP mobilisation.“ (ebd.: 99). Sie wurde auch verwendet, um in Partei und Armee in so genannten Suku (诉苦, emotional aufgeladene „Sprechende Bitterkeitssitzungen“) für bedingungslose Loyalität zu sorgen. Bulag schreibt: „Oral history as a vital technique for the CCP’s victory was most effectively deployed in 1948 at the outset of the Civil War against the GMD, when the whole party and entire army underwent a movement called ‚san yi san cha‘,“ in der alle gezwungen wurden, sich an „the bitterness of the old society [...] the atrocity of the GMD reactionaries, and [...] the bitterness of having lost the state during the Japanese occupation“ (ebd.) zu erinnern. Jeder sollte sich bezüglich seines sozialen Standes, seiner Arbeitsleistung und seiner Entschlossenheit überprüfen. Wer nicht als vertrauenswürdig galt, wurde eliminiert; die Überlebenden wurden von ihrem gemeinsamen Groll zusammengeschweißt: „a communitas of suffering and hatred was created by the technique of oral history.“ (ebd.).

Nach der Gründung der Volksrepublik 1949 verwendete die KPCh Oral History auch weiterhin als eine „technology of power“, mit der die Partei legitimiert und Sozialismus aufgebaut wurde (ebd.: 100). In allen Bereichen der Gesellschaft wurde von den Menschen verlangt, sich am Yiku Sitian zu beteiligen:

*[R]ecalling bitterness in the old society and contrasting it with happiness in the new. [...] Yiku sitian [Hervorh. im Original] was highly structured and performative. Basically, an old peasant or a soldier would be invited to give a report, in which he would narrate his life stories, how his brother was starved to death, how his sister was raped, and how his parents worked so hard that they coughed blood until they were liberated by the CCP and the People’s Liberation Army (PLA). Again, as in suku meetings, there would be trying, with the intention of generating a feeling of communitas. But they had to finish with gratitude to the CCP for the happiness they now enjoyed (ebd.).*

Stave war 1985 auf dieses Phänomen gestoßen, scheint es aber nur als Beschreibung einer Realität gesehen zu haben (und nicht als erzwungene Vorgabe), in der Professor Zhang ihren Anteil leistete, den Menschen zu helfen, sich an die erlittene Vergangenheit zu erinnern und an die vielversprechende Zukunft zu denken (Stave 1985: 150).

Wie Yang Liwen argumentiert auch Bulag, dass die Oral History während der Kulturrevolution zugenommen habe, aber nicht als Instrument, um etwas über die Geschichte des Volkes zu lernen; vielmehr sei Oral History zu einem Instrument der Massenkontrolle geworden:

*The method of criticism and self-criticism developed to extract information about one’s life, inner thought, and attitude was generalised during the Socialist Education Movement from 1962 to 1966 and the Cultural Revolution from 1966 to 1976, with devastating effect. Millions of people, almost all elites of the new*

*Communist China, had been ordered to [...] confess their mistakes and face investigations. Denunciations of others, confessions of one's mistakes, and the practice of naming names, either voluntarily or under duress, produced the greatest tragedy in twentieth-century China (Bulag 2010: 105).*

Wurde irgendeine dieser Aktivitäten in Zusammenhang gebracht mit Oral History-Projekten, die von Kwong beschrieben wurden? Bulag argumentiert, dass man die offiziellen Oral History-Untersuchungen benutzte, um subversive Aktivitäten einzudämmen (ebd.). Dazu gehörte die Verpflichtung für jede/n hochrangige/n KPCh-BeamtIn, „Revolutionäre Memoiren“ zu veröffentlichen, ebenso wie das umfangreiche CPPCC-Projekt, von dem Kwong und Yang Liwen berichten. „Revolutionary memoirs and *wenshi ziliao* [the CPPCC materials collection] are arguably the CCP's largest oral-history writing operation, based as it was on eyewitness accounts.“ (ebd.: 107).

Bulag geht es nicht darum, festzustellen, ob solche weit verbreiteten sozialen Gepflogenheiten Oral History in einem akademischen Sinne darstellten: „Normally we do not consider this kind of confession record as oral history, nor do we see any value whatsoever in such data, but this is correct only as far as ethics is concerned.“ (ebd.: 105). Ich würde in der Tat argumentieren, dass die Frage, ob wir Suku, Yiku Sitian, revolutionäre Memoiren und *Wenshi Ziliao* als Oral History betrachten oder nicht, zweitrangig ist gegenüber der Frage, wie sie Generationen von ChinesInnen beeinflusst haben. Es erscheint plausibel anzunehmen, dass die erzwungene öffentliche Lebensgeschichte der KPCh Millionen von Menschen gelehrt hat, wie sie über ihr Leben sprechen können bzw. sollen. Es ist nur logisch anzunehmen, dass dies einen Einfluss darauf gehabt haben könnte, wie Menschen in akademischen oder journalistischen Oral History-Projekten über ihr Leben berichten.<sup>27</sup>

Bulag beschreibt dieses System der Oral History als eine „living tradition,“ die alle Gesellschaftsschichten und Generationen durchdrang (Bulag 2010: 109). Inwieweit ist diese lebendige Tradition mit der gegenwärtigen Blütezeit der Oral History in China verbunden? Bulags Antwort lautet wie folgt: „If modern China is an oral-history regime, in which everyone has been trained to vocalise their subjectivity, voicing their loyalty to the Party and hatred to a changing array of enemies, it comes as no surprise that academics in China were so receptive to ‚oral history‘ when it was first introduced.“ (Bulag 2010: 96). Bulag folgt hier der etablierten Linie, dass die „proper“ Oral History erst in den 1980er Jahren eingeführt wurde, was darauf hindeutet, dass Bulag nicht ausreichend unterscheidet zwischen dem Bekenntnisregime der KPCh und den eher akademisch und historisch orientierten Projekten, die zur gleichen Zeit durchgeführt wurden (obwohl es natürlich schwierig ist, bei solchen Projekten akademische von politischen Absichten zu trennen). Bulag weist jedoch richtigerweise darauf hin, dass dieses Bekenntnisregime in Vergessenheit geraten zu sein scheint: „Surprisingly, there is a general amnesia of this oral-history heritage, or a failure to see any connection

27 Ich habe ein ähnliches Argument über die Rolle bekenntnishafter Praktiken im Westen und die Vermarktung der erfolgreichsten Handlungsstränge der neoliberalen Wirtschaft entwickelt; siehe Freund (2014) und Freund (2015). In beiden Fällen wurde die Konformität mit einer von einem herrschenden Regime gebilligten Vorlage belohnt, während Nonkonformität bestraft wurde. Im Lichte von Bulags Studie wäre es wichtig zu untersuchen, ob und wie maoistisches Denken und Praxis unter den MaoistInnen im Westen, insbesondere in den 1960er und 1970er Jahren, die Entwicklung der Oral History in Westeuropa und Nordamerika beeinflusst hat.



between the oral-history regime and the newly introduced oral-history discipline.“ (ebd.).

In Anbetracht des immensen Ausmaßes dieses Oral History-Regimes scheint eine „general amnesia“ allerdings äußerst unwahrscheinlich.<sup>28</sup> Es fällt mir schwer zu glauben, dass meine KollegInnen in Peking es versäumt haben, die Verwendung von Oral History durch die KPCh zu erwähnen, weil sie dies vergessen hatten. Es scheint mir plausibler, dass sie solche Praktiken einfach nicht als in irgendeiner Weise mit ihrer eigenen aktuellen Sichtweise von Oral History verbunden ansehen. Lin Hui, die stellvertretende Direktorin des CCOH, betonte die angemessene (in den USA übliche) Methode einer hohen Aufzeichnungsqualität und der Archivierungspraxis. Wie wir aus anderen Ländern wissen, konzentrieren sich Oral Historians (wie die Vertreter der meisten anderen Disziplinen) darauf, die neuesten Publikationen zu lesen, ignorieren dabei aber frühere Bemühungen und preisen infolgedessen ständig die jüngsten Forschungen als innovativ an, obwohl sie in Wirklichkeit schon einmal durchgeführt wurden (Sangster 2015). Dies könnte auch erklären, warum KollegInnen ähnlich schweigsam gegenüber den akademischeren Oral History-Projekten waren, die Kwong ausfindig gemacht und beschrieben hatte. Unabhängig von der Begründung ist es jedoch, wie Bulag betont, wichtig zu erforschen, welche etwaigen Verbindungen es geben könnte zwischen früheren Oral History-Projekten und den Systemen des erzwungenen öffentlichen Geständnisses und der Selbsterzählung einerseits und den neueren Versuchen, Oral History als akademisches und öffentliches Unterfangen nach dem Vorbild westlicher (und insbesondere amerikanischer) Praktiken zu etablieren andererseits.

Gleichzeitig sollten Oral Historians offen sein für andere narrative Entwicklungen und Muster in der chinesischen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts. Nach der Kulturrevolution verschoben sich die Erzählmuster und konformistischen Handlungsstränge. Stave berichtete uns bereits 1985, dass die „evil pre-1949/happy post-1949“-Geschichte sich zu einer Betonung der schlechten Erinnerungen an die Kulturrevolution gewandelt hatte – eine Geschichte, die undenkbar war, solange Mao und die so genannte Viererbande noch an der Macht waren. Dieses „wounded literature“-Genre, erklärte Stave, „reveals the wounds inflicted by the Cultural Revolution, an event not kind to China’s present preeminent leader, Deng Xiaoping.“ (Stave 1985: 155). Unter Deng, der selbst von unschönen Erinnerungen an die Kulturrevolution geplagt war, stellte dies dann ein willkommenes Narrativ dar.

Die Geschichte der Oral History in China im zwanzigsten Jahrhundert gestattet es uns also nicht, die moderne Oral History einfach als ein Phänomen seit den 1980er Jahren zu betrachten, das auf nostalgischen Wurzeln in der antiken mündlichen Überlieferung beruht. In der Öffentlichkeit über das eigene Leben zu sprechen oder es zu erzählen, hat in China eine vielschichtige und beschwerte Geschichte. Dieses Phänomen ist seit Beginn des 21. Jahrhunderts nur noch komplexer geworden, als Fernsehen und Internet den ChinesInnen neue Foren und Muster boten, ihr Leben zu erzählen. Auch wenn wir solche Räume als nicht zur Oral History gehörend ablehnen könnten, fänden es heutige Oral Historians vielleicht nützlich, sie zu erforschen, um ihre eigene

---

28 So berichtet einer der anonymen Rezensenten dieses Aufsatzes: „[T]he wenshi ziliao materials—collected at various administrative levels—were published ‚internally‘, but they are widely available. There used to be a bookstore called wenshi ziliao shudian—in Beijing where you could buy books of this kind. Today these books are available in digital forms at Chaoxing Digital Library, for instance.“

Praxis, die Menschen, die sie interviewen, und ihre eigenen Annahmen als IntervieweInnen besser zu verstehen.

### 5. Neoliberale Unterhaltung, Gegen-Erinnerungen oder ein neues Staatsnarrativ? Entwicklungen im einundzwanzigsten Jahrhundert

Was sind also die jüngsten Bemühungen zur Etablierung von Oral History in China? Seit den frühen 2000er Jahren, so Zuo, habe sich Oral History an mehreren Orten in China entwickelt, zu denen auch das CCOH zählt: „In December 2004, the Chinese Association of Oral History Studies was established in order to coordinate oral history resources in China and to move away from the situation of dispersed, unorganized oral history studies and interviews. It is still the only national-level professional organization of oral history in China.“ (Zuo 2015: 262). Zuo schreibt, dass die Vereinigung sechzig institutionelle Mitglieder zähle, „which means membership includes almost all important academic and educational agencies, scholars, and those who are interested in oral history in China.“ Zwischen 2004 und 2014 veranstaltete sie vier nationale Seminare mit jeweils über hundert TeilnehmerInnen sowie zwanzig wissenschaftliche Foren in ganz China, und sie gibt die Zeitschrift *Zhonghua koushu lishi congshu* (Gesammelte Werke der Oral History Chinas) heraus (vgl. ebd.).<sup>29</sup>

Paul Thompson berichtet über aktive Einrichtungen in mehreren Städten sowie über aktuelle Projekte, darunter das China Memory Project, das 2011 in der Nationalbibliothek in Peking eingerichtet wurde und dem CCOH recht ähnlich zu sein scheint. Der ehemalige Direktor des China Central TV-Programms *People*, Tian Miao, leitet es, und das CCOH produziert Video-Interviews und „high-quality documentaries“ über Menschen aus allen Gesellschaftsschichten, von „musicians, scientists, and artists to craft-people and war veterans.“ (Thompson/Bornat 2017: 101). Ein weiteres Projekt, das 2008 an der Universität Wenzhou begonnen wurde, bildet StudentInnen in Oral History aus. Seit 2014 dient *Oral History Studies* als Plattform für die Forschungsergebnisse chinesischer Oral Historians: „Here and elsewhere there have been increasingly active contacts with academics from other countries, and a Chinese international oral history society has been set up to provide links throughout the Chinese diaspora.“ (ebd.).<sup>30</sup> Margaretta Jolly hat über eine vierjährige Zusammenarbeit zwischen dem China Women's Oral History Project an der China Women's University in Peking und ihrem eigenen, an der University of Sussex angesiedelten Projekt „Sisterhood and After: The Women's Liberation Oral History Project“ in den frühen 2010ern berichtet. Bei ihren Besuchen in China beobachtete Jolly die „variety and popularity of women's oral history practice in the People's Republic.“ (Jolly/Huibo 2018: 49).

<sup>29</sup> Der Status dieser Organisation bleibt für mich unklar. Mitarbeiter des CCOH sagten mir, dass es sich bei der Organisation nicht um eine unabhängige Vereinigung, sondern um ein Komitee der Gesellschaft für Moderne Chinesische Kultur handele und ihr Einfluss begrenzt sei; vgl. persönliche Korrespondenz mit einem Mitarbeiter des CCOH, 30.11.2017. Laut Indira Chowdhury, die 2015 Präsidentin der International Oral History Association war, wurde sie eingeladen, offiziell eine Chinese Oral History Association als Zweigstelle der IOHA anzukündigen, aber trotz der Bemühungen des CCOH glaubt sie, dass faktisch keine Vereinigung gegründet wurde; vgl. persönliche Korrespondenz mit Indira Chowdhury per E-Mail, 28.11.2017.

<sup>30</sup> Oral History Studies (口述史研究, Kou shu shi yan jiu), veröffentlicht von Yang Xiangyin auf Chinesisch mit einem englischen Inhaltsverzeichnis.

Seit 2000 wurden mehrere Oral History-Einführungen und Sammelbände über Theorie und Methodik veröffentlicht. Ding Yizhuang publizierte *Readings in History: Oral History*, welches allerdings nur auf Chinesisch verfügbar ist. Chen Mo veröffentlichte mehrere chinesischsprachige Bücher über Oral History, darunter *A Practical Handbook for Introductory Oral History*, *Oral History* und *Oral History Research: Multidisciplinary Perspectives*. Zhou Xinguo gab *Theories and Practice of Oral History in China* heraus, Li Xiangping und Wei Yangbo verfassten *Methods of Oral History*, und Li Weimin schrieb *Localization of Oral History Theories*.<sup>31</sup> Yang Xiangyin veröffentlichte *Conversation [Dialogue] with History: Methods and Practice of Oral History* und *Studies on American Modern Oral History* – letzteres basiert im Gegensatz zu den anderen Büchern weitgehend auf der englischsprachigen Literatur zur Oral History.<sup>32</sup> Zusätzlich zu diesen Handbüchern und Sammlungen haben chinesische Oral Historians Zugang zu Paul Thompsons und Joanna Bornats *The Voice of the Past* (2017) und Donald A. Ritchies *Doing Oral History* (2006); offenbar steht eine chinesische Übersetzung von Donald Ritchies *The Oxford Handbook of Oral History* (2011) vor der Veröffentlichung (Zuo 2015: 263).<sup>33</sup>

Zuo betont, dass dieses neue Interesse an Oral History nicht auf den akademischen Bereich beschränkt ist: „Oral history has not only caught the attention of scholars, but has developed a wide following among all ranks of society. Many publishing houses have followed the fashion of publishing oral history books, making oral history really popular.“ (Zuo 2015: 262 f.). Zuo zufolge sind diese Veröffentlichungen so beliebt, weil sie Geheimnisse preisgeben, Geschichte anschaulich machen und außerdem gut lesbar sind (ebd.: 263). Laut Zuo gibt es neben editierten Oral History-Erzählungen und interviewbasierten soziologischen Studien historische Studien auf der Grundlage von Oral Histories und Archivquellen, die er als die „true achievements in modern oral history“ bezeichnet (ebd.: 265). Zuo argumentiert, dass sie die chinesische Geschichtsschreibung verändert haben, indem sie den Fokus verlagerten, „to include the lower ranks of society“ (ebd.). Er argumentiert aber auch, dass Oral History in China nur in seiner „initial stage“ und „far from a higher level of oral historiography“ sei und oft auf

31 Diese letzten drei Titel werden aufgeführt bei Zuo 2015: 263. Die anderen sind Schenkungen des CCOH und befinden sich im Besitz des Oral History Centres der Universität Winnipeg, sind aber auch in der Bibliographie bei Zuo 2015 aufgeführt. Ding Yizhuang, ed. *口述史读本*, Koushushi duben [Readings in History: Oral History]. Beijing: Beijing daxue chubanshe, 2011; Chen Mo (2013): *口述历史门径实务手册*, Koushu lishi menjing shiwu shouce [A Practical Handbook for Introductory Oral History]. Beijing: Renmin chubanshe; Chen Mo (2014): *口述历史杂谈*, Kou shu li shi za tan, Oral History. Beijing Shi: Hai tun chu ban she; Chen Mo (2015): *口述史学研究: 多学科视角*, Kou shu shi xue yan jiu: duo xue ke shi jiao, Oral History Research: Multidisciplinary Perspectives. Beijing Shi: Ren min chu ban she; Chen Mo (2019): *口述史学与心灵考古: 论文与演讲集*, Koushu shixue yu xinling kaogu: lun wen yu yan jiang ji, Oral History and an Archeology of the Mind: Collection of Essays and Lectures. Beijing Shi: Ren min chu ban she.; Zhou Xinguo, ed. *中国口述史的理论与实践*, Zhongguo koushushi de lilun yu shijian [Theories and Practice of Oral History in China]. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe, 2005; Li Xiangping and Wei Yangbo, *口述史研究方法*, Koushushi yanjiu fangfa [Methods of Oral History]. Shanghai: Shanghai renmin chubanshe, 2010; Li Weimin, *本土化视域下的口述历史理论研究*, Bentuhua shiyuxia de koushu lishi lilun yanjiu [Localization of Oral History Theories]. Shanghai: Shanghai renmin chubanshe, 2014.

32 Yang Xiangyin (2004): *与历史对话——口述史学的理论与实践*, Koushu shixue de lilun yu shijian, Conversation [auch: Dialogue] with History: Methods and Practice of Oral History. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe; Yang Xiangyin (2017): *美国现代口述史学研究*, Meiguo xian dai kou shu shi yan jiu, Studies on American Modern Oral History. Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe.

33 Thompson/Bornat 2017; Ritchie 2015; Ritchie 2011.

eine laienhafte Art und Weise durchgeführt werde. Er fordert systematischere Anstrengungen bei der Ausbildung, Theoretisierung und Archivierung. Er bemerkt auch, dass er gemeinsam mit seinen KollegInnen, der Chinese Association for Oral History Studies und der Chinesischen Nationalbibliothek mit diesem Vorhaben begonnen hat (vgl. Zuo 2015: 269 f.).

Nach Angaben von CCOH-MitarbeiterInnen ist eine weitere treibende Kraft für die Entwicklung von Oral History in China das CCOH, insbesondere der Gründer des CCOH, Cui Yongyuan, ein bekannter Talkshow-Moderator und Produzent, der laut Wikipedia mit der Sendung *Tell It Like It Is* berühmt wurde, die im China Central Television von 1996 bis 2002 lief. „After a battle with depression, Cui returned to CCTV to host *Talk with Xiaocui*. From 2012 to 2013 Cui hosted the show *Thank the Heavens and the Earth that You Are Here*. He left CCTV in 2013 to work at his alma mater, the Communication University of China.”<sup>34</sup> Im Jahr 2000 reiste Cui nach Japan und in die Vereinigten Staaten. Er war beeindruckt von der systematischen Sammlung von Oral History, die die Erfahrungen und Erinnerungen der japanischen bzw. amerikanischen Gesellschaften bewahrte. Dasselbe wollte er auch für China erreichen, denn, so eine vom CCOH herausgegebene Informationsbroschüre, Oral History sei zu dieser Zeit kaum noch existent gewesen: „oral history in China was still a blank“ (Oral History Research Centre Jahr: 2).<sup>35</sup> Der aus dem TV-Bereich stammende Cui legte den Schwerpunkt auf die Produktionsqualität und die Nutzbarkeit für Filmdokumentationen.

Gegenwärtig leitet Ding Junjie, der an der Schule für Werbung lehrt, das Zentrum. Die stellvertretende Direktorin, Lin Hui, ist eine erfahrene Medienexpertin; sie scheint die treibende Kraft zu sein und leitet ein Team von vierzig ForscherInnen, InterviewerInnen, Kameraleuten, KatalogisiererInnen, BibliothekarInnen, RedakteurInnen und AssistentInnen. Bis 2012 wurden alle MitarbeiterInnen aus privaten Mitteln bezahlt; danach steuerten auch die Communication University sowie verschiedene Projekte Mittel bei. In der Informationsbroschüre des Zentrums wird das Team als „the journalist group“ bezeichnet (ebd.).<sup>36</sup> Vier Interview-Teams, bestehend aus einer/m InterviewerIn (mit einer Ausbildung entweder in Geschichte oder Journalismus), einer/m professionell ausgebildeten Kameramann/-frau (mit Erfahrung beim Fernsehen) und zwei AssistentInnen, interviewen regelmäßig ZeitzeugInnen in Peking, in der Volksrepublik China und in der ganzen Welt. Das Team unterstützt auch professionelle Produktionsfirmen, die auf der Grundlage ihrer Interviews Dokumentarfilme erstellen, welche regelmäßig im chinesischen Fernsehen ausgestrahlt werden. In einem Gespräch erklärte mir Lin Hui, dass Oral History in den letzten zehn Jahren professioneller geworden sei, einschließlich einer stärkeren Betonung qualitativ hochwertiger Produktionen, Oral History-basierter Interviews und systematischer Archivierung. Das CCOH befindet sich in der alten Bibliothek der Universität, einem älteren, aber beeindruckenden vierstöckigen Gebäude mit großen Ausstellungsräumen, Dutzenden von Büros, einer Bibliothek, einem Filmstudio, einer eigenen Reihe von Servern sowie hochwertiger Video- und Computerausrüstung.

34 Wikipedia contributors, Cui Yongyuan, in: Wikipedia, The Free Encyclopedia, [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Cui\\_Yongyuan&oldid=785264737](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Cui_Yongyuan&oldid=785264737) (26.11.2017).

35 Meine CCOH-Kollegin stellte in ihren Anmerkungen zu meinem ersten Entwurf klar, dass Cui sich damit nur auf den öffentlichen Raum bezog: „a blank in public space.“

36 Meine CCOH-Kollegin merkte an, dass es sich hierbei um einen Fehler handele und „interview group“ hätte lauten sollen.

Laut Bulag ist diese Häufung von Oral-History-Aktivitäten seit Beginn des 21. Jahrhunderts Teil eines umfassenderen Phänomens:

*In China, oral history is known as koushu shi in Chinese, a direct translation of the term ‚oral history‘, an import from the West in recent years. Oral history in China is now a flourishing industry, commercialized and entertaining. Hundreds of books have the title of Koushu shi, and various Chinese TV channels have oral-history programmes, with some senior people telling their life stories, providing testimonies about historical events (Bulag 2010: 96).*

Thompson beobachtete ebenfalls „a spread of non-academic popular oral history using internet websites, which are much less within official control.“ (Thompson/Bornat 2017: 101). Doch in meinem Gespräch mit Lin Hui grenzte sie die Arbeit ihres Zentrums deutlich von dieser populären Form der Oral History ab. Auch wenn die MitarbeiterInnen des CCOH den Produktionswert betonen, auf bedeutende Fernsehfachkenntnisse zurückgreifen und auf der Grundlage ihrer Interviews fernsehtaugliche Dokumentarfilme produzieren, so unterstreichen sie doch auch die Bedeutung der Indizierung und Archivierung von Interviews, um sie der akademischen Forschung zugänglich zu machen. Laut Lin war ein Grund, mich (und andere internationale Oral Historians wie Indira Chowdhury, Alexander von Plato und Doug Boyd im Jahr 2015) einzuladen, den Schwerpunkt des Zentrums von der reinen Produktion auf die eher praktische und theoretische Ausbildung und akademische Forschung zu verlagern.

Aber schon vor dieser Erweiterung im Jahr 2015 betrieb das CCOH eine gewaltige Produktion. Von 2002 bis 2014 sammelte, indizierte und archivierte das CCOH rund 13.000 Stunden Interviewmaterial (etwa 4.000 Interviews) zu einer Vielzahl von Themen der modernen chinesischen Geschichte. Darüber hinaus bietet es eine Sammlung von 20.000 Biographien, Autobiographien und Memoiren, die vollständig katalogisiert wurden und in der Bibliothek des Zentrums zugänglich sind. Das Zentrum verfügt über eine riesige Ausstellungsfläche und stellt dort Material aus, das von Cui und anderen gespendet wurde, darunter Tausende von Filmplakaten, Tagebüchern, Gemälden, Fotografien, Filmrequisiten, Möbeln und anderen „historical pieces“. Das Zentrum bietet auch eine akademische Grund- und Doktorandenausbildung für CUC-StudentInnen sowie seit 2015 einen Master-Abschluss in Oral History (Oral History Research Centre Jahr: 2 ff.).<sup>37</sup> Bis 2014 war eines der Hauptprojekte des Zentrums „Filmmakers of New China“ (mehr als 1.000 Interviews mit DesignerInnen, MaskenbildnerInnen, Führungskräften, SchauspielerInnen, AnimatorInnen, TechnikerInnen und KomponistInnen), das die Entwicklung des chinesischen Films seit 1949 dokumentiert. Die Lager- und Ausstellungsräume des Zentrums sind mit Requisiten von Filmsets, Filmplakaten und Privatstudien kürzlich verstorbener DrehbuchautorInnen gefüllt. Das Zentrum produzierte auch eine Reihe von Dokumentarfilmen auf der Grundlage der Interviews, die von 2004 bis 2009 im Fernsehen ausgestrahlt wurden (ebd.: 3).

Ein weiteres Projekt dokumentiert die Erfahrungen im Widerstand gegen die japanische Invasion und Okkupation während des Zweiten Weltkriegs. Von 2008 bis 2014 wurden vierhundert Veteranen befragt, darunter vierzig japanische und taiwanische Veteranen. Die Dokumentarserien *My War of Resistance* (2010) und *Go for the War-*

---

<sup>37</sup> Vgl. ergänzend auch persönliche Kommunikation.

*Battle of Taiyuan* (2015) wurden im Central China TV ausgestrahlt. Das Projekt produzierte auch mehrere Webseiten (ebd.: 4). Andere Projekte dokumentierten die Rolle von „prestigious leaders, successful entrepreneurs and famous artists“ bei der Errichtung des „New China“ nach 1949; die Erfahrungen chinesischer Veteranen im Koreakrieg; die Erfahrungen junger Menschen, die während der Kulturrevolution aufs Land zogen (Zhiqing); die erste Generation von PrivatunternehmerInnen nach den Wirtschaftsreformen von 1978; und ehemalige StudentInnen der National Southwest Associated University, die während der japanischen Besatzung von 1937 bis 1945 eine Universität im Exil war (ebd.: 5 ff.). Während meines Aufenthalts am CCOH sah ich nur einige Minuten eines Video-Interviews mit einem englischsprachigen Veteranen, sodass ich mich nicht zu der Vorgehensweise bei der Befragung durch das CCOH äußern kann.

Insgesamt ähnelt das CCOH mit seinen umfangreichen Ressourcen in Bezug auf Personal, Raum, Ausrüstung und Forschungsfinanzierung, seinem Schwerpunkt auf qualitativ hochwertigen Videoaufzeichnungen und seinem leichten Zugang zur chinesischen Medienwelt sehr dem Institute for Visual History and Education der Shoah Foundation an der University of Southern California, das zu einem großen Teil von dem US-Filmregisseur Steven Spielberg finanziert wurde und das einen ähnlichen Schwerpunkt auf die hohe Produktionsqualität seiner Videointerviews legt. Das Motto des CCOH lautet „Record for the future.“ Sein kurzfristiges Ziel ist es, ein „world-class Chinese oral history museum“ aufzubauen, welches „China’s modern and contemporary oral history documents“ sammeln und archivieren soll (ebd.: 2).

Das Thema der International Oral History Week-Konferenz 2017, an der ich teilnahm, lautete „nonfiction“. Die Hauptveranstaltung zog etwa eintausend Menschen an (und nach Angaben von CCOH-MitarbeiterInnen noch viel mehr online), die einer Reihe von Personen zuhörten, die eine Vielfalt von Geschichten erzählten, darunter die Geschichte einer jüngeren Frau, die darüber berichtete, wie sie zur Oral History gekommen war, und die Geschichte eines älteren Mannes über seinen Vater, der die inoffizielle chinesische Nationalhymne komponiert hatte. Chinesische Fernsehstationen filmten all dies und strahlten es online aus. Dem gedruckten Programm zufolge befassten sich mehrere Workshops mit „nonfiction interviewing and writing.“ Drei preisgekrönte Filme wurden gezeigt, und eine Posterausstellung machte das Publikum mit laufenden Oral History-Projekten bekannt.

Wie weiter oben bereits erwähnt, fand die Oral History in China Conference während der International Oral History Week (IOHW) statt. Lin zufolge ist diese Konferenz „the key part of the Oral History in China Project which tries to build connections between Chinese oral historians and international scholars by holding lectures, workshops and international conferences.“<sup>38</sup> Meine Keynote wurde von etwa achtzig ZuschauerInnen verfolgt. Mit dem Titel „Democratizing History: Oral History in Canada“ führte ich die Hörerschaft in die Entwicklung der Oral History in Kanada und in die Art und Weise ein, wie das Oral History Centre an der University of Winnipeg versucht, Geschichte zu demokratisieren, indem es Geschichte integrativer macht und Barrieren zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen von Geschichte sowie zwischen ForscherInnen und TeilnehmerInnen (das heißt zwischen InterviewerInnen und Befragten)

---

38 Hui Lin, persönliche E-Mail-Korrespondenz mit dem Autor, 13.9.2017.

aufzulösen versucht. In einer weiteren Keynote diskutierte Chu Hong-yuan die Entwicklung der Oral History in Taiwan.

Ich wurde auch gebeten, mich zu Vorträgen zu äußern, die in zwei Panels (von insgesamt sechs Panels, die sich über zwei Tage erstreckten) präsentiert wurden. Die ReferentInnen des ersten Panels befassten sich mit den angespannten Beziehungen zwischen China und Japan anhand einer Reihe von mutigen und innovativen Projekten. Ishida Ryuji von der Maiji-Gakuin-Universität in Japan interviewte japanische Kriegsverbrecher und chinesische Kriegsopfer des Zweiten Weltkriegs. Er fragte, wie ihre emotionalen Reaktionen ihre Erzählungen geprägt haben. Yang Xiaoping von der Universität Hiroshima in Japan verglich die gesellschaftlichen Erinnerungen an das Nanjing-Massaker und den Atombombenabwurf auf Hiroshima. Er stellte fest, dass die Überlebenden von Hiroshima, zum Teil aufgrund der laufenden Forschung über den Bombenabwurf auf Hiroshima, ein kollektives Gedächtnis entwickelt hatten; die Überlebenden von Nanjing hingegen hatten nur individuelle Erinnerungen, kein kollektives Gedächtnis, da die Forschung über dieses Ereignis erst Mitte der 1980er Jahre begonnen hatte.

Nakamura Takashi von der East China Normal University in Shanghai argumentierte, dass die medialen Darstellungen der antijapanischen Proteste in Shanghai im Jahr 2012 bei den Japanern in Shanghai Angst ausgelöst hätten. Zhu Ruiqi, eine Studentin der Jinan University, zeigte, dass ihre Oral Histories die Einschätzung von HistorikerInnen unterstützten, dass sich die kantonesischen Ansichten über Japan zwischen 1915 und 1945 zunehmend verschlechtert haben. Ein zweites Panel befasste sich mit Oral History aus verschiedenen Disziplinen, wobei ihre Ergebnisse für die jeweiligen Disziplinen (Pädagogik, Philosophie, Sprachwissenschaft, Musikgeschichte, Militärgeschichte und Migrationsgeschichte) relevanter waren als für die Oral History als solche. Andere Podiumsdiskussionen (an denen ich nicht teilnehmen konnte) befassten sich mit feministischer Geschichte und Kulturgeschichte, Gesundheitsfürsorge, Recht, kreativem Schreiben, öffentlicher Geschichte und Folklorestudien. Bei diesen Panels und früheren Konferenzen wurde deutlich, dass Oral History nicht nur an Universitäten praktiziert wird, sondern auch in kommunalen Projekten, an Schulen und in der akademischen Grundausbildung. Laut Lin behaupten auch viele Fernsehtalkshows, dass ihre Interviews eine Form der Oral History seien.

## 6. Fazit

Obwohl ich eine ganze Reihe von Projekten kennengelernt habe, weiß ich nicht genug über den Stand der Geschichtswissenschaft in China, um beurteilen zu können, wo die Oral History in China aktuell steht. Haben Oral Historians neue Themen oder abweichende Sichtweisen eingebracht? Wirken sich die theoretischen Debatten über Erkenntnistheorie und Evidenz auf andere Bereiche der Geschichte aus? Wie haben die Tausenden von Geschichten, die aus allen Bereichen der Gesellschaft gesammelt wurden, die Wahrnehmung von Öffentlichkeit, Partei und Staat beeinflusst? Zuo behauptete 2015, dass nach den 1980er Jahren „oral history quickly took off as a new branch of the discipline of history in China.“ (Zuo 2015: 261 f.). In der Tat zeigt die englischsprachige Literatur zur Geschichte der Oral History in China, dass Chinas Geschichte der Oral History schon vor den 1980er Jahren reich, komplex und – wenn wir Bulag auch nur entfernt zustimmen – eher problematisch war.

In ihrer Zusammenarbeit mit ihren KollegInnen in China appellierten Jolly und Huibo an diese, „to challenge tendencies to simplify versions of the past, as they navigate pressures to reiterate homogenizing narratives of national ascension.“ (Jolly/Huibo 2018: 49). Dieser Weg ist nicht leicht zu beschreiten. Oral History befreit häufig Dschinns aus ihren Flaschen. Solche Flaschengeister – persönliche Geschichten – können leicht und unbeabsichtigt nationale Erzählungen untergraben. Es ist schwieriger, unbequeme Geschichten einzuschließen, als Flaschengeister wieder in ihre Flasche zu stecken (Flaschengeister können leicht ausgetrickst werden). Dies gilt insbesondere in einem ideologisch und politisch aufgeladenen Umfeld wie dem modernen China. Paul Thompson schreibt:

*the memory struggle [in China] has been between, on the one hand, celebration of the Revolution and its achievements, and on the other, hearing the usually silent voices of ordinary people, especially of those who have been victims of the regime's policies. Hence, activity has primarily depended on the fluctuating approaches of the Communist government and of its critics (Thompson/Bornat 2017: 101).*

Thompson erinnert uns daran, dass dieser „memory struggle“ zu einem hohen Preis für diejenigen geführt hat, die verhaftet, gefoltert und eingesperrt wurden, die aus ihrem Land fliehen mussten und deren Archive die Regierungsbehörden beschlagnahmt und zerstört haben (ebd.: 104 ff.).

Mein oberflächlicher Streifzug durch Chinas Geschichte der Oral History zeigt, wie wichtig es für Oral Historians in jedem Land ist, die Geschichte ihres eigenen Fachgebiets zu studieren und zu kennen. Die neue Flut von Oral History-Aktivitäten in den letzten drei bis vier Jahrzehnten ist in der Tat aufregend. Es liegt auf der Hand, dass Oral History in China nicht nur eine akademische Aktivität ist, sondern mehr noch eine populäre, kulturelle und soziale Aktivität, die, wie während des gesamten zwanzigsten Jahrhunderts, zutiefst politisch sein kann. Daher werden dort, wie auch anderswo, Studien, die die Verbindungen zwischen früheren Oral History-Praktiken und aktuellen Entwicklungen untersuchen, die gegenwärtige Praxis nur stärken, indem sie Oral Historians helfen, gründlicher über ihre Annahmen, Methoden und Theorien zu reflektieren. Und indem sie ihre Oral History-Praktiken in einen breiteren Kontext von Interviews und Geschichtenerzählen stellen, werden sie die Fähigkeiten ihrer ErzählerInnen und ihre eigene Fähigkeit, über ihr Leben zu sprechen, besser verstehen. Dieser kurze Abriss kann uns helfen, die Geschichte der Oral History in China zu verstehen; aber vielleicht noch wichtiger für Oral Historians außerhalb Chinas ist, dass sie uns mit neuen Fragen über die Geschichte unserer eigenen Praktiken und Theorien konfrontiert.

## 7. Nachtrag

Mein Artikel sollte ein Denk- und Diskussionsanstoß sein. Neben dem Artikel veröffentlichte die *Oral History Review* deshalb auch ein kurzes Interview mit mir, in dem ich noch einmal betonen wollte, dass meine Fragen an die Oral History-Praxis in China auch in anderen nationalen Kontexten gestellt werden könnten und sollten (Oral History



Review 2019),<sup>39</sup> Nach Erscheinen des Artikels publizierte die *Oral History Review* dann im Jahr 2020 den Artikel *History, Memory, and Identity: Oral History in China* von Na Li sowie ein Videointerview mit ihr (OHR Conversations 2020).<sup>40</sup> Darin beschreibt sie ausführlich eine ganze Reihe nationaler bzw. staatlicher Projekte sowie privat initiierte Projekte. Dieser Bericht bereichert unser Wissen über die Geschichte und derzeitige Situation der Oral History in China ungemein. Na Li verknüpft zudem die Oral History eng mit der wachsenden Popularität von Public History in China. Sie sieht hier insbesondere die neuen digitalen Medien als treibende Kraft.

Zudem greift sie meine Frage auf, inwieweit die Praxis der Oral History (im weitesten Sinne) in China im zwanzigsten Jahrhundert die Selbsterzählungen der heutigen Generationen beeinflussen. Sie schreibt, dass Oral Histories nationale „Mythen“ und die offizielle Geschichtserzählung untergraben könnten. Sie warnt davor, Oral Histories als historische Quellen nur deshalb abzulehnen, weil sie in einem ideologischen Kontext entstanden sind. Ihre Antwort auf meine Frage greift dann aber leider doch etwas kurz, wenn sie schreibt: „So, to answer Freund’s question, the interviewees narrate their own lives within a construct of the history they know they need to perform, but in telling that history, they still reveal a lot about themselves“ (Li 2020: 35). Dass durch Interviews generierte Selbsterzählungen immer vielschichtig und dementsprechend gehört und gelesen werden sollten, ist in der Oral History ja seit langem eine Selbstverständlichkeit und grundsätzliche Vorannahme. Aber um die historische Spezifität zu erforschen, bedarf es einer eindringlichen, historischen Analyse. Welches genau ist das „construct of history“ (oder, eher, welches sind die „constructs of history“), innerhalb dessen GesprächspartnerInnen ihr Leben erzählen? Und was genau geben sie dabei von sich preis („reveal about themselves“)? Hier finde ich Bulags Ansatz, wie oben ausführlich besprochen, sehr instruktiv und vielversprechend.

Paul Thompsons Artikel über Oral History in China von 2017 habe ich während des Verfassens meines ursprünglichen Artikels zu meinem großen Bedauern übersehen (Thompson 2017). Darin vergleicht Thompson seine, im Gegensatz zu meinen, sehr viel genaueren und tieferen Eindrücke und Erfahrungen in China aus den Jahren 1985 und 2016. Wie auch der Artikel von Na Li vertieft Thompsons Beitrag unser Wissen über frühere und derzeitige Oral History Projekte und bietet weitere Erklärungen für den neuen „Oral History Boom“ in China. Liest man beide Texte zusammen – den von Thompson und den von Na Li – so erkennt man eine gewisse Spannung zwischen den unterschiedlichen Feststellungen, Herangehensweisen und Schlussfolgerungen der beiden BeobachterInnen, die vielleicht auch darauf zurückweisen, dass eine Beobachterin quasi von innen, aus chinesischer Sicht, berichtet, und der andere Beobachter die Lage aus informierter Sicht von außen beschreibt. Beide Artikel beantworten einige meiner Fragen und zeigen damit deutlich: Wir brauchen mehr Berichte von chinesischen sowie nicht-chinesischen Fachleuten, um über einfache Denkanstöße, wie sie dieser Artikel leisten kann, hinauszukommen. Sie zeigen auch, dass langfristig eine globale Geschichte der langen Dauer (*longue durée*) von Oral History – durchaus in einem weiten Sinne – wünschenswert ist.

---

39 Zuvor erschienen bereits Li (2018) sowie Thompson (2017).

40 Siehe auch den Bericht der Direktorin des Oral History Master of Arts Programms an der Columbia University, Amy Starecheski (2020).

## LITERATUR

- Bulag, Uradyn E (2010): Can the Subalterns Not Speak?, On the Regime of Oral History in Socialist China, in: *Inner Asia*, 12, no. 1, Special Issue: Oral Histories of Socialist Modernities in Central and Inner Asia, 95-111.  
<https://doi.org/10.1163/146481710792710318>
- Cohen, Paul A. und Merle Goldman (1980): Modern History, in: Anne F. Thurston und Jason H. Parker (Hg.): *Humanistic and Social Science Research in China: Recent History and Future Prospects*, New York, 38-60.
- Ding Yizhuang (Hg.) (2011): *Koushushi duben [Readings in History: Oral History]*, Beijing: Beijing daxue chubanshe [nur auf Chinesisch verfügbar].
- Ding Yizhuang (1999): *Manzu de funu shenghuo yu hunyin zhidu yanjiu (Research on lives and marriage patterns of Manchu women)*, Beijing: Beijing daxue chubanshe.
- Ding Yizhuang (1999): *Zuihou de jiyi: shiliu wei qiren funu de koushu lishi (The last memories: the oral history of 16 Manchu women)*, Beijing: Zhongguo guangbo danshi chubanshe.
- Freund, Alexander (2009): Oral History in Canada: A Paradox, in: Klaus-Dieter Ertler and Hartmut Lutz (Hg.): *Canada in Grainau: A Multidisciplinary Survey after 30 Years/Le Canada à Grainau: un survol multidisciplinaire 30 ans après*, Canadiana, Frankfurt am Main u. a., 305-335.
- Freund, Alexander (2014): Confessing Animals: Toward a Longue Durée History of the Oral History Interview, in: *Oral History Review*, 41, no. 1, 1-26.  
<https://doi.org/10.1093/ohr/ohv005>
- Freund, Alexander (2015): Under Storytelling's Spell?, *Oral History in a Neoliberal Age*, in: *Oral History Review*, 42, no. 1, 96-132. <https://doi.org/10.1093/ohr/ohv002>
- Huibo, Li (2018): Chinese Women's Oral Histories, in: *Oral History Review*, 18.9.2018. Online unter:  
<https://oralhistoryreview.org/ohr-authors/chinese-womens-oral-histories/> (28.12.2020).
- Jolly, Margaretta und Li Huibo (2018): Hearing Her: Comparing Feminist Oral History in the UK and China, Übers. Ding Zhangang, in: *Oral History Review*, 45, no. 1, 48-67.  
<https://doi.org/10.1093/ohr/ohx074>
- Kwong, Luke S. K. (1992): Oral History in China: A Preliminary Review, in: *Oral History Review*, 20, nos. 1&2, 23-50. <https://doi.org/10.1093/ohr/20.1.23>
- Li, Na (2020): History, Memory, and Identity: Oral History in China, in: *Oral History Review*, vol. 47, no. 1, 26-51. <https://doi.org/10.1080/00940798.2020.1714452>
- Yang Liwen (1987): Oral History in China, in: *Oral History*, 15, no. 1, 17-25.
- Yang Liwen (1999): Oral History in China: Contemporary Topics and New Hurdles, in: *Oral History Review*, 26, no. 2, 137-146. <https://doi.org/10.1093/ohr/26.2.137>
- Chen Mo (2019): *口述史学与心灵考古: 论文与演讲集, Koushu shixue yu xinling kaogu: lun wen yu yan jiang ji*, Oral History and an Archeology of the Mind: Collection of Essays and Lectures, Beijing Shi: Ren min chu ban she.
- Chen Mo (2015): *口述史学研究: 多学科视角, Kou shu shi xue yan jiu: duo xue ke shi jiao*, Oral History Research: Multidisciplinary Perspectives, Beijing Shi: Ren min chu ban she.
- Chen Mo (2014): *口述历史杂谈, Kou shu li shi za tan*, Oral History, Beijing Shi: Hai tun chu ban she.
- Chen Mo (2013): *口述历史门径实务手册, Koushu lishi menjing shiwu shouce [A Practical Handbook for Introductory Oral History]*, Beijing: Renmin chubanshe.
- Morrison, H. Jean (1974): Stepping behind the Bamboo Curtain, in: *Oral History Association Newsletter (Herbst-Winter 1974)*, 4-5.
- Myrdal, Jan (1965): Report from a Chinese Village, Pantheon village series, New York.
- OHR Conversations (2020): Na Li on "History, Memory, and Identity: Oral History in China.", 12. Juni 2020, <https://oralhistoryreview.org/current-events/ohr-conversations-na-li/> (28.12.2020).

- Cui Yongyuan Oral History Research Centre (Hg.) (ohne Jahr): CCOH, [Peking].
- Oral History Review (Hg.) (2019): Author interview: Alexander Freund on Oral History in China, in: Oral History Review, 26.4.2019. Online unter: <https://oralhistoryreview.org/ohr-authors/author-interview-alexander-freund-on-oral-history-in-china> (28.12.2020).
- Ritchie, Donald A. (Ed.) (2011): The Oxford Handbook of Oral History, Oxford Handbooks, Oxford. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780195339550.001.0001>
- Ritchie, Donald A. (2015)<sup>3</sup>: Doing Oral History: A Practical Guide, Oxford Oral History Series, Oxford.
- Sangster, Joan (2015): Reflections on the Politics and Practice of Working-Class Oral Histories, in: Kristina R. Llwellyn, Alexander Freund and Nolan Reilly (Hg.): The Canadian Oral History Reader, Montreal, Carleton Library Series, Bd. 231, 119-140.
- Jing Shun (1986): Koubei shixue fangfa pingxi [Comments on and Analysis of the Method of Using Oral Records in History], Xibei daxue xuebao [Journal of Northwest University], no. 3, 103-109.
- Snow, Edgar (1937): Red Star over China, London.
- Zheng Songhui (2008): Developing Oral History in Chinese Libraries, in: The Journal of Academic Librarianship, 34, no. 1, 74-78. <https://doi.org/10.1016/j.acalib.2007.11.001>
- Starecheski, Amy (2020): Report-back: China International Oral History Week, 6.1.2020. Online unter: <http://oralhistory.columbia.edu/blog-posts/china-international-oral-history-week> (28.12.2020).
- Stave, Bruce (1985): The Chinese Puzzle: Search of Oral History in the People's Republic of China, in: International Journal of Oral History 6, no. 3, 147-162.
- Wang Shuo (2006): The „New Social History“ in China: The Development of Women's History, in: The History Teacher, 39, no. 3, 315-23. doi:10.2307/30036800.
- Terkel, Studs (1967): Division Street: America, New York.
- Thompson Stephen und Paul Thompson (1987): Oral History in China, in: Oral History, 15, no. 1, 17-21. <https://doi.org/10.1093/ohr/15.1.21>
- Thompson, Paul (2017): Changing Encounters with Chinese Oral History, in: Oral History, 45, no. 2, 96-105.
- Thompson, Paul with Joanna Bornat (2017)<sup>4</sup>: The Voice of the Past: Oral History, Oxford.
- University of Lethbridge (2015): Kwong, Luke, Eintrag im Online-Campus-Verzeichnis, 2015, <http://directory.uleth.ca/users/kwong> (22.11.2017).
- Li Weimin (2014): Bentuhua shiyuxia de koushu lishi lilun yanjiu [Localization of Oral History Theories], Shanghai: Shanghai renmin chubanshe.
- Wikipedia contributors: Cui Yongyuan, in: Wikipedia, The Free Encyclopedia. Online unter: [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Cui\\_Yongyuan&oldid=785264737](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Cui_Yongyuan&oldid=785264737) (26.11.2017).
- Li Xiangping and Wei Yangbo (2010): Koushushi yanjiu fangfa [Methods of Oral History]. Shanghai: Shanghai renmin chubanshe.
- Yang Xiangyin (2001): News from Abroad, in: Oral History, 29, no. 1, 20-28.
- Yang Xiangyin (2004): 与历史对话——口述史学的理论与实践, Koushu shixue de lilun yu shijian, Conversation [auch: Dialogue] with History: Methods and Practice of Oral History, Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe.
- Yang Xiangyin (2017): 美国现代口述史学研究, Meiguo xian dai kou shu shi yan jiu, Studies on American Modern Oral History, Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe.
- Yang Xiangyin (Hg.) (2014-): 口述史研究, Kou shu shi yan jiu, Oral History Studies (Zeitschrift), Beijing: She hui ke xue wen xian chu ban she [mit Ausnahme des Inhaltsverzeichnisses nur auf Chinesisch verfügbar].
- Zhou Xinguo (Hg.) (2005): Zhongguo koushushi de lilun yu shijian [Theories and Practice of Oral History in China], Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe.

Zuo Yuhe (2015): Oral History Studies in Contemporary China, Übers. Tian Xiansheng, in: *Journal of Modern Chinese History*, 9, no. 2, 259-274.  
<https://doi.org/10.1080/17535654.2015.1103049>

### **Zusammenfassung**

Die Geschichte der Oral History in China ist lang, vielschichtig und zuweilen turbulent. Dieser Überblicksartikel – eher eine journalistische Reportage als ein wissenschaftlicher Artikel – berichtet über einige Aspekte der Geschichte und Gegenwart der Oral History in China im zwanzigsten und frühen einundzwanzigsten Jahrhundert. Eine Grundannahme ist, dass ein historiographischer Zugang auch für Oral Historians in anderen Ländern von Interesse sein kann. Es wäre wünschenswert, wenn mit diesem Artikel eine Debatte unter Oral Historians über die nationale und internationale Bedeutung von Chinas langer Geschichte der Oral History angeregt werden kann, um so auch die aktuelle globale Praxis zu bereichern.